
Die Evangelisch-methodistische Kirche und ihr Verständnis vom Amt eines Pastors/einer Pastorin¹

Winfried Bolay

1. Vorbemerkungen

Lassen Sie mich zuerst eine kurze biografische Notiz machen:

Groß geworden bin ich in einer Pastorenfamilie. Als Kind habe ich sehr aufmerksam das „Amt“ meines Vaters wahrgenommen. Natürlich war es selbstverständlich, am Sonntagmorgen mit dabei zu sein beim Gottesdienst. Vater stand vorne und alle mussten ihm zuhören. Ich war stolz auf ihn. Das animierte uns als Kinder so, dass wir Gottesdienst spielten und der Streit darum ging, wer predigen darf. Wer leitet, wer hat die Macht?

Besonders eindrücklich waren dann die Gottesdienste, an denen der Superintendent, Vaters Dienstvorgesetzter, den Gottesdienst mitgestaltete. Schon rein äußerlich war es anders, mein Vater predigte nicht nur in seinem Sonntaganzug mit steifem Gummikragen und einklappbarer Krawatte, sondern an diesem Tag hatte er seinen Gehrock an, die feierliche Amtskleidung der methodistischen Pastoren der damaligen Zeit. Sie merken schon, das ist lange her, über ein halbes Jahrhundert.

Dann entdeckte ich als Kind, dass Vater manchmal ziemlich müde und manchmal auch enttäuscht von Sitzungen zurückkam. So uneingeschränkt war die Macht nicht. Die Gremien der Gemeinde hatten ein gehöriges Wort mitzusprechen und alle die unterschiedlichen Leute unter einen Hut zu bringen, war nicht einfach. Man nannte es das „Priestertum aller Gläubigen“ und die Laien hatten in unserer Kirche schon immer ein gehöriges Wort mitzusprechen. Und was war mit den Frauen?

Später erfuhr ich, dass während des Krieges meine Mutter den Platz meines Vaters ausfüllte, Bibelstunden hielt, Kirchlichen Unterricht gab und die Gemeinde so gut es ging zusammenhielt. Nach Vaters Rückkehr leitete sie wieder den Frauenkreis.

Die Zeit der Gehröcke ist vorbei, längst tragen unsere Pastorinnen und Pastoren das, was sie meinen, dass es so zu ihnen passt. Eine einheitliche Kleiderordnung gibt es nicht. Sie soll ordentlich sein, steht in der Kleiderordnung, und darunter ist vieles zu verstehen.

¹ Der Vortrag wurde gehalten am 4. Oktober 2008 auf der Tagung „Amt ohne Würde? Der pastorale Dienst und das ‚allgemeine Priestertum‘. Freikirchliche und ökumenische Perspektiven“ der Gesellschaft für Freikirchliche Theologie und Publizistik (GFTP) in Nürnberg vom 3.–4. Oktober 2008. Der Redestil wurde beibehalten.

2. Aber was ist mit dem Amt? – Ein Blick in die Geschichte

Entstanden ist die Methodistenkirche nicht, weil es lehrmäßige Auseinandersetzungen gab. Unser Kirchengründer John Wesley war anglikanischer Geistlicher und das auch mit Überzeugung, schon sein Vater war es. Was ihn beschäftigte war der Unglaube und die Gleichgültigkeit. Beides machte er verantwortlich für die Verelendung in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der wachsenden Industrialisierung. Was konnte man dem entgegensetzen? Seine Kirche war wenig interessiert an den brennenden sozialen Fragen. So suchte er Menschen, die bereit waren, die Liebe Gottes denen zu bringen, die am Rande des Existenzminimums leben mussten. Sein Motto: „Die Welt ist mein Kirchspiel und Seelen zu retten mein Beruf.“ Sein Ziel: die Heiligung von Herz und Leben, die Umsetzung der Liebe zu Gott ins praktische Leben hinein. Er fand Menschen, die mitmachten. Er fand Laien, auch einflussreiche Laien, die mitarbeiteten. Er brauchte Prediger und so entstand der „Laienprediger“. Er schloss Menschen, die zum Glauben kamen, in kleinen Gruppen zusammen und schuf den Dienst des „Klassenführers“. Ein Mensch, der in besonderer Weise die Kleingruppe betreute, sammelte, verkündigte, der dem Einzelnen, der Einzelnen nachging. – Er wehrte sich lange, eine eigene Kirche zu gründen. Der Auftrag und die je eigene geschichtliche Situation bestimmte die Ämter.

3. Ein Blick in die Ordnung unserer Kirche

Unsere Kirchenordnung sagt als Einführung zur Bedeutung von Ordination und Konferenzmitgliedschaft:

„Jeder Dienst in der christlichen Kirche gründet im Dienst Christi, der alle Menschen ruft, Gottes Heil anzunehmen und ihm auf dem Weg der Liebe und des Dienstes nachzufolgen. Die Kirche empfängt diesen Ruf als ganze und alle Christen und Christinnen als einzelne haben teil an diesem fortdauernden Dienst.

Innerhalb der Kirche gibt es Personen denen die Gemeinschaft bestätigt, dass sie Gaben haben, dass Zeichen der Gnade Gottes in ihrem Leben zu sehen sind und sie zukünftige Frucht erwarten lassen. Sie antworten auf Gottes Ruf so, dass sie sich für leitende Aufgaben in ordinierten Diensten zur Verfügung stellen“.²

Weiter heißt es:

„Die Antwort auf diesen Ruf hat schon in den Anfängen der christlichen Kirche entscheidende Ausgestaltung erfahren. In Fortführung des Dienstes der Apostel sonderte die frühe Kirche durch Handauflegung Personen aus. Sie übertrug den einen Verantwortung zu predigen, zu lehren und die Sakramente zu verwalten,

² *Evangelisch-methodistische Kirche, Verfassung, Lehre und Ordnung (VLO), Ausgabe 2005, Medienwerk der EmK, Art. 301, 111.*

und anderen die Aufgabe, für die leiblichen Nöte der Menschen zu sorgen. Diese Funktionen, obwohl ausgesondert, waren nie vom Dienst des gesamten Volkes Gottes abgetrennt.“³

Deutlich wird, dass der Dienst der Pastorin/des Pastors zwar eine Beauftragung seitens der Kirche erfährt, aber immer auch als Teil der Gemeinde gesehen wird. Fragen wir nach den Einflüssen, die das Amtsverständnis der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) geprägt haben, können wir folgende Traditionen feststellen:

1. Die Tradition der paulinischen Gemeindeordnung, in der das Amt – mit der Autorität des beauftragenden Christus – in der Partnerschaft aller Mitarbeitenden der Gemeinde verankert ist.
2. Die Tradition des reformatorischen Predigtamtes, in der die Ordinierten die Gemeinde durch Wort und Sakrament sammeln und betreuen.
3. Die Tradition der methodistischen Reiseprediger, die von der Konferenz auf ihre Arbeitsfelder gesandt werden.
4. Die anglikanische Tradition, die das dreifach gegliederte Amt kennt: Diakon, Pfarrer, Bischof.⁴

Aus diesem Grund ist die Position der EmK sicher geeignet, viele Traditionen zu verstehen und ökumenisch Brückenbauer zu sein.

4. Die Evangelisch-methodistische Kirche eine Laienkirche?!

Nicht zu Unrecht wird die EmK ja auch eine Laienkirche genannt. Das nicht nur, weil wir schon immer Laienprediger und jetzt natürlich auch Laienpredigerinnen haben, sondern es gibt bei uns die Ausbildung zur Laienseelsorge und eine Ausbildung für Laien in der Leitung. Gleichzeitig hat die Gemeinde viel mitzureden, wenn es um Pastorinnen und Pastoren geht. Das wird deutlich, wenn man sich ansieht, welchen Weg die EmK mit den Bewerberinnen und Bewerbern für das Predigtamt geht.

Der Weg ins hauptamtliche Predigtamt ist klar geregelt und in der Gemeinde verankert. Die Heimatgemeinde und dort alle Kirchenglieder der Gemeinde empfehlen eine Bewerberin/einen Bewerber, von deren Eignung und Glaubwürdigkeit in Bezug auf das persönliche Berufszeugnis sie sich überzeugt hat, zum Praktikum in einer Gemeinde. In der nun folgenden Praktikumszeit unter Anleitung eines Pastors/einer Pastorin sollen sich die Berufungsgewissheiten bewähren und vertiefen sowie die berufsbezogenen Fähigkeiten entfalten. Die Bezirkskonferenz, das gemeindeleitende Gremium, spricht nach Absolvierung des Praktikums eine Empfehlung zum Studium aus, oder verweigert sie, dann endet der Weg.

³ Ebd. Art. 302, 111.

⁴ Vgl. Walter Klaiber/Manfred Marquardt, Grundriß einer Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche, Stuttgart 1993, 350.

Nach dem Studium an der theologischen Hochschule unserer Kirche (oder einer adäquaten Ausbildung an einer theologischen Fakultät) folgt eine weitere Probezeit.

Wenn persönliche Berufungsgewissheit und die Berufungsbestätigung durch die Gemeinde und die zuständigen kirchlichen Gremien übereinstimmen, werden die Pastorinnen und Pastoren auf Probe zu „Ältesten“ (Pastoren/Pastorinnen) ordiniert und in die Mitgliedschaft der Ordinierten aufgenommen. Sie stehen der Kirche ihre aktive Dienstzeit hindurch zur Verfügung und erhalten jährlich vom Bischof/der Bischöfin ihre Dienstzuweisung.

Zu ihren Aufgaben gehören nun die Verkündigung, die Verwaltung der Sakramente, die Ausführung kirchlicher Handlungen, die geistliche und organisatorische Leitung der Gemeinde gemeinsam mit den Verantwortlichen Gremien der Gemeinde.

5. Die Stellung der Pastoren und Pastorinnen

Grundlegend ist also nach wie vor die Überzeugung, dass die Pastorinnen und Pastoren als von Christus Berufene und von der Gemeinde und Konferenz Bestätigte ihren Dienst im Auftrag der Kirche und im Namen Jesu Christi tun.

Als solche stehen sie der Gemeinde gegenüber, als Glieder des Gottesvolkes sind sie in die Gemeinde und ihre Mitarbeiterschaft eingebunden. Methodistisch ist auch die Funktion, die die Ordinierten für die ganze Connexion haben, in der sie zwischen dem Bezirk und den Gemeinden einerseits und der Konferenz wie der Gesamtkirche andererseits ein wichtiges Bindeglied sind.

„Die Ordination schließt in unserer Kirche die Bevollmächtigung zur Wortverkündigung und zur Austeilung der Sakramente mit derjenigen der Gemeindeleitung (word, sacrament and order) zusammen, die jedoch in konziliarer Gemeinschaft mit der Bezirkskonferenz, den Gemeindevorständen und ihren Ausschüssen auf der einen Seite und den mit der Kirchenleitung Beauftragten auf der anderen ausgeübt wird.“⁵

6. Fazit

Amtsträgerinnen und Amtsträger unserer Kirche sind von der Kirche beauftragt und von der Gemeinde bestätigt. Sie stehen der Gemeinde gegenüber und sind doch ein Teil von ihr. Ihre Ordination, die nicht in der Gemeinde geschieht, sondern bei der Jährlichen Konferenz, ist Beauftragung das Wort Gottes zu sagen, die Sakramente zu verwalten und die Gemeinde

⁵ Vgl. ebd., 351.

zu leiten, aber nicht im hierarchischen Sinne, sondern zusammen mit den gemeindeleitenden Gremien. Das zeigt sich auch darin, dass Pastoren und Pastorinnen im Kirchenbuch als ordentliches Mitglied geführt werden.

7. Nachbemerkungen

„Amt ohne Würde?“ – ist die Frage dieses Symposiums. Nach dem Verständnis unserer Kirche ist Bote und Botin Gottes sein zu dürfen immer etwas würdevolles, aber auch nichts Selbstverständliches.

Lassen Sie mich zum Abschluss dazu noch einige Anmerkungen machen. Ich komme nochmals zu meinem Vater zurück. Es war würdevoll, wie er mit Gehrock vor seiner Gemeinde stand. Dies allein hätte ihm aber keine Würde gebracht, wenn er nicht mit viel Liebe zu seiner Gemeinde seinen Dienst getan hätte. Er ist Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen beigestanden, hat sie besucht und ihnen durch sein Handeln verdeutlicht, dass Gottes Liebe uns gilt und zwar immer. Recht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und Liebe – dafür da zu sein und nicht müde zu werden, davon zu reden, das fand ich bei meinem Vater. Sein Gott und den Menschen zugewandt sein, das nicht Aufhören an sich zu arbeiten und mit den anvertrauten Menschen zu leben, hat seinem Amt Würde gegeben.

Nun bin ich selbst länger als 40 Jahre im Dienst der Kirche. Ich kann das, was ich bei meinem Vater gesehen habe, bestätigen.

Aber ob Amt Würde hat, hängt auch davon ab, wie eine Kirche und eine christliche Gemeinschaft mit ihren Hauptamtlichen umgeht und wie sie sich den Menschen mit ihren Fragen zuwendet.

Unsere Kirche hat immer versucht, auf gesellschaftliche Herausforderungen zu reagieren, dabei der Tradition verpflichtet zu sein, aber auch neue Wege zu gehen. Das ist ein ständiger Prozess des Wahrnehmens, Entscheidens und Handelns, das ist Kirche unterwegs. Dabei hat jede Kirche und Gemeinschaft ihr eigenes Modell anzubieten, das gewachsen ist aus ihrer Tradition, aus ihrer Wahrnehmung und Erkenntnis, aus ihrer Geschichte. Lasst uns voneinander lernen.

Bibliografie

Walter Klaiber/Manfred Marquardt, Grundriß einer Theologie der Evangelisch-methodistischen Kirche, Stuttgart 1993

Evangelisch-methodistische Kirche, Verfassung, Lehre und Ordnung (VLO), Ausgabe 2005, Medienwerk der EmK